

Zwischen *Liszt* und *Ravel*



Bertrand Chamayou
präsentiert unbekannte
Juwelen von Saint-Saëns.
Obwohl er eigentlich
aus der Romantik-Ecke
raus will.

Von Arnt Cobbers

Nach einer Viertelstunde dachte ich, dies könne das erste Interview werden, in dem ich mit einer einzigen Frage auskomme. Nach einer Stunde waren es dann doch einige mehr. „Ich rede zu viel“, entschuldigte sich Bertrand Chamayou dann auch zwischendurch. Aber das fand ich überhaupt nicht. Der 1981 in Toulouse geborene Pianist, der deutlich jünger als 37 aussieht, wirkt sehr nett und ist mit spürbarem Enthusiasmus bei der Sache. Von Vorteil war sicherlich, dass dies sein erstes Interview überhaupt, wie er sagte, zu Saint-Saëns war.

„Camille Saint-Saëns war ein Mensch voller Gegensätze.“

Herr Chamayou, warum widmen Sie Camille Saint-Saëns eine ganze CD mit zwei Konzerten und Solostücken?

Das ist eigentlich verrückt. Ich habe Liszt, Schubert, Fauré, Mendelssohn aufgenommen und zuletzt

zwar Ravel, aber man könnte meinen, die Romantik sei mein Repertoire-Schwerpunkt. Dabei spiele ich mehr 20. als 19. Jahrhundert im Konzert. Ich wollte früher Komponist werden, und jetzt möchte ich wenigstens Kontakt halten zur zeitgenössischen Musik und habe eine ganze Reihe Werke in Auftrag gegeben, Wolfgang Rihm schreibt mir zum Beispiel gerade ein Stück. Das sollte

sich auch in meiner Diskografie spiegeln. Und dann nehme ich ausgerechnet Saint-Saëns auf, der ja als Akademiker gilt!

Es gibt diese Übereinkunft: Wer zeitgenössische Musik spielt, sollte auch „intellektuelle“ Musik der Vergangenheit spielen von Beethoven bis Debussy. Um andere Komponisten, die eher als leichtgewichtig gelten, sollte man einen Bogen machen. Aber so simpel ist es nicht, finde ich. Saint-Saëns passt in keine Schublade. Er hat Bücher geschrieben über die Zukunft der Musik und zeigte sich da ziemlich hellsichtig, was zum Beispiel die Auflösung der Tonalität betrifft. Und er war durchaus beeindruckt von Debussy, was man im „ägyptischen“, also im fünften Klavierkonzert hört. Er hat viel Akademisches und Unterhaltungsmusik geschrieben, aber in seinen Werken gibt es tiefe Momente. Seine Musik hat einen Charme, der mit diesem Paradox zu tun hat. Da hat jemand etwas Wildes in sich und versucht, es nicht rauszulassen. Man stößt immer wieder auf einen merkwürdigen Akkord oder ein melodisches Element, das irgendwie schräg wirkt in der ansonsten perfekten Faktur. Saint-Saëns ist viel in Nordafrika herumgereist, und man kann sich gut vorstellen, wie er da gesessen und Opium geraucht hat. Er war ein Mensch voller Gegensätze, und das mag ich an seiner Musik. Nehmen Sie im zweiten Konzert den ersten Satz mit den Anklängen an Bach, das ist eines





„Bei Saint-Saëns muss man genau auswählen, was man spielt.“

seiner tiefsten Stücke, und die nächsten beiden Sätze sind sehr unterhaltsam und fröhlich, als wollte er den Ernst sofort wieder beiseitewischen. Das fünfte Konzert ist unglaublich, da geht er in so viele Richtungen, mit den orientalischen Anklängen im zweiten Satz und dem Ragtime im letzten – es ist schwer zu glauben, dass das vom „Akademiker“ Saint-Saëns stammt.

Liszt hat viel von ihm gehalten, für Ravel war er ein Vorbild. Und ich erinnere mich an ein Gespräch mit Henri Dutilleux, den ich gut kannte, in dem er sich als großer Bewunderer von Saint-Saëns entpuppte. Ich würde nicht sagen, dass er auf einer Höhe mit Ravel und Debussy steht. Aber er ist ein großer Komponist. Allerdings muss man auswählen, was man spielt. Sein erstes Klavierkonzert ist sehr akademisch, vom dritten mag ich das Finale überhaupt nicht, weshalb ich es nicht mehr spiele. Vielleicht werde ich das vierte Konzert einmal lernen. Aber die Nummern 2 und 5 sind Meisterwerke. Ich spiele sie oft und gern im Konzert und werde hinterher immer wieder gefragt, ob es die auf CD gibt – bis jetzt musste ich immer nein sagen. Ich finde, diese Stücke haben es verdient, dass man sie aufnimmt.

Es gibt viele Alben mit den Konzerten 2 und 5. Aber es bleiben noch 30 Minuten, die man füllen kann. Und da wollte ich eine andere Seite von Saint-Saëns

zeigen. Ich habe eine Art Hobby: Ich liebe es, vom Blatt zu spielen. Als Kind wollte ich Komponist werden und habe das Klavierspielen nicht so ganz ernst genommen. Ich habe viel vom Blatt gespielt, ich wollte so viel Musik kennenlernen wie möglich. Und habe auch Saint-Saëns gespielt.

Der war ja einer der besten Pianisten seiner Zeit. Das hat Liszt gesagt, und Claudio Arrau nannte als die beiden Pianisten, die ihn am meisten beeindruckt hätten, Horowitz und Saint-Saëns. Es gibt einige Aufnahmen auf Rollen von ihm, und es gibt einen Film, der zwar stumm ist, aber als Pianist sieht man sofort an seinen Händen, wie perfekt er spielt, das ist unglaublich.

Merkwürdigerweise hat Saint-Saëns kein großes Werk für Klavier solo geschrieben. Seine anderen Stücke für Klavier und Orchester finde ich nicht so gut. Aber er hat viele kleine Stücke komponiert. Acht Stunden Musik! Ich habe das vor langer Zeit alles durchgespielt. Die meisten Stücke sind uninteressant. Deshalb sollte man auch nie sein Gesamtwerk aufnehmen, damit würde man ihm einen Bärendienst erweisen. Aber es gibt einige Juwelen. Zehn bis 15 kleine Stücke sind wirklich gut, und zwei oder drei sind sehr tief, finde ich. Acht von ihnen habe ich ziemlich oft im Konzert gespielt. Sieben passten aufs Album, das achte stelle ich vielleicht ins Internet.

Es wirkt, als seien die wichtigsten Komponisten für Sie Liszt und Ravel – und Saint-Saëns ist das Bindeglied zwischen beiden.

Liszt und Ravel gehören ganz sicher zu den wichtigsten Komponisten für mich, aber es gibt noch mehr. Ravel war meine größte Entdeckung als Kind. Bis dahin hatte meine große Liebe Beethoven gegolten. Ravels Musik habe ich zum ersten Mal nicht gehört, sondern gesehen. Ein Freund von mir, der etwas älter war, hatte die Noten vom „Jeu d'Eau“. Und da sieht man wirklich das Wasser, die Fontänen – das hat mich sehr beeindruckt und neugierig gemacht. Bis dahin hatte ich nie so moderne Musik gesehen. Und per Zufall kam genau damals Vlado Perlemuter nach Toulouse und spielte „Jeu d'Eau“ – seitdem war Ravel mein Lieblingskomponist. Aber ich liebe generell die Musik aus dieser Zeit, Debussy, Strawinsky, Prokofjew, auch de Falla und Albéniz. Ich habe mein Ravel-Doppelalbum nicht aufgenommen, um alles von ihm zu spielen – davon halte ich nicht viel. Sondern, weil Ravels Werk auch die Geschichte seines Lebens erzählt. Bei anderen Komponisten funktioniert das nicht, da wird es sehr anstrengend.

Über Ravel habe ich Saint-Saëns kennengelernt. Er spricht immer wieder von ihm, und er hat gesagt, die Vorbilder, als er seine Klavierkonzerte schrieb, waren Mozart und Saint-Saëns. Ich mag solche Verbindungen – dass etwas, was man sehr liebt, einen zu etwas anderem hinführt. So hat sich mein ganzes Repertoire aufge-

baut. Liszt habe ich etwas später entdeckt. Als Teenager konnte ich mit der Musik der Romantik nicht viel anfangen. Dazu bin ich über die Literatur gekommen. Ich habe damals sehr viel gelesen, die Fantastik in der deutschen Literatur faszinierte mich, auch Lord Byron, und so kam ich auf Schumann und vor allem Liszt. Er stand irgendwie mit allen seiner Zeit in Verbindung und war ein Visionär. Zu Beginn meiner Karriere hab ich gern Liszts Zyklen aufgeführt, die „Années de Pèlerinage“ und die „Études d'exécution transcendante“ – als eine Reise. Insofern sind Liszt und Ravel vielleicht die Pole in meiner Karriere, und Saint-Saëns ist das Bindeglied zwischen beiden.

Als Kind waren Sie oft in Ravels Geburtsort Saint-Jean-de-Luz, habe ich gelesen. Glauben Sie an einen Genius loci?

Ich bin immer noch oft da, wir haben sogar inzwischen ein Haus dort. Den Namen Ravel kannte ich von klein auf, und deshalb fand ich es natürlich besonders faszinierend, als ich Ravels Musik entdeckte. Mein Lehrer Jean-François Heisser war Schüler von Perlemuter, der wiederum ein Schüler von Ravel war. Heisser hat in Saint-Jean-de-Luz eine Ravel-Akademie gegründet. Im September bin ich oft von Paris aus zu den Sommerkursen gefahren, und wir haben Ravel, Fauré, auch wichtig für mich, Saint-Saëns usw. aufgeführt. Ich glaube an den Genius loci. Ich denke, es ist wichtig, viel zu lesen über einen Komponisten, sich Orte anzuschauen, um die eigene Inspiration zu befruchten. Aber ich denke, es funktioniert nicht zu sagen: Ich studiere ein Stück, lese alles ringsherum und spiele es dann. Dieses Wissen und Erleben muss sich im Kopf setzen. Es ist wie beim Tee – der braucht seine Zeit, um zu ziehen. Und so braucht es Monate oder Jahre, bis man solche Eindrücke verarbeitet hat und nutzen kann. Sie müssen zu einer eigenen Erinnerung werden. Eine Erinnerung trägt, wenn man sie mit dem Original vergleicht. Wenn man zum zweiten Mal an einen Ort reist, merkt man, dass man ihn etwas anders in Erinnerung hatte. Und wenn man zum dritten oder vierten Mal hinreist, wird die Erinnerung nicht immer komplett überschrieben, sondern das Bild entwickelt und erweitert sich. So ist es mit dem, was man über einen Komponisten erfährt. Was man nutzt für die eigene Interpretation, ist nicht das, was man gerade gelesen hat. Sondern etwas, was man sich selbst im Kopf zusammengebaut hat. Aber dass ich den Ort kenne, gibt mir etwas. Ravels Herkunft, wie er aufgewachsen ist – die Gefühle, die ich für diesen Ort habe, kann ich für mein Spiel nutzen. Bei Saint-Saëns ist es dasselbe. Er lebte in Paris und bereiste ganz Nordafrika von Ägypten bis zu den Kanarischen Inseln. Ich war auch an dem Ort am Nil, wo er das ägyptische Lied gehört hat. Und daran habe ich natürlich eine Erinnerung, wenn ich das Stück spiele.

In Ihrer Biografie heißt es, Sie hatten ein breites Repertoire und haben nach gesundheitlichen Problemen vor zehn Jahren Ihr Repertoire fokussiert. Warum haben Sie das gemacht und wie?

Ganz so stimmt das nicht. Ich habe damals gemerkt: Ich werde nicht genug Zeit haben in meinem Leben, alles zu



**konzert
theater
coesfeld**

VERFÜHRT IM MÜNSTERLAND BERÜHRT



21. September 2018
19:30 Uhr

**WDR RUNDFUNKCHOR
MINGUET QUINTETT
MARTÍN PALMERI**

MISA A BUENOS AIRES

Palmeri, Ginastera,
Piazzolla

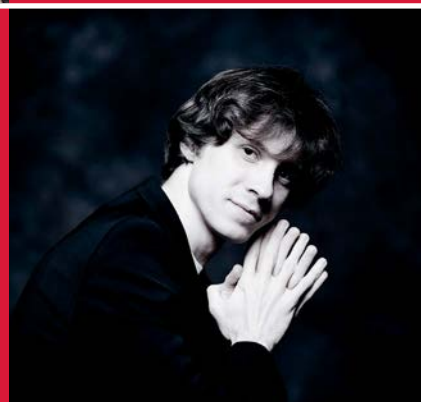
WDR

23. September 2018
18:00 Uhr

RAFAŁ BLECHACZ

Klavierrezital

Mozart, Beethoven,
Schumann, Chopin



4. November 2018
18:00 Uhr

**JEAN-YVES THIBAUDET
LISA BATIASHVILI
GAUTIER CAPUÇON**

Klavier · Violine · Cello

Schostakowitsch,
Mendelssohn-Bartholdy,
Ravel

8. November 2018
19:30 Uhr

**KATIA & MARIELLE
LABÈQUE**

Klavier-Duo

**RAPHAËL SÉGUINIER
GONZALO GRAU**
Perkussion

HOMMAGE À BERNSTEIN



Veranstalter: Ernsting Stiftung Alter Hof Herding
Tickets und weitere Programminformationen:
0800 - 539 6000 (kostenfreie Hotline) oder auf
www.konzerttheatercoesfeld.de





„Man kann sowohl Boulez als auch Saint-Saëns lieben!“

spielen. Ich war wirklich bulimisch, wie man auf Französisch sagt. Noch heute neige ich dazu, viel zu viele Programme zu spielen und Stücke, die mich interessieren, die ich aber nicht wirklich gut finde. Sie kennen sicherlich das Pallazetto Bru Zane. Die Leute dort sind große Enthusiasten, und sie waren natürlich glücklich, dass wir uns damals kennengelernt haben – weil ich diese Begeisterung eines Amateurs hatte, der alles spielt, was ihn interessiert. Ich habe auch das Eröffnungskonzert in Venedig gespielt. Sie hatten ein Festival mit Musik von Théodore Dubois geplant, von dem ich die Harmonielehre, aber kaum Musik kannte. Sie haben mir Tonnen von Musik geschickt, die ich sofort begonnen habe durchzuspielen. Für einige Tage war ich völlig enthusiastisch. Aber irgendwann

brauchte ich auch eine Abwechslung und hatte per Zufall die Nocturnes von Gabriel Fauré bekommen. Ich erinnere mich, es war die siebte Nocturne, die nie gespielt wird, und verglichen mit Dubois war die so viel besser, dass ich mir dachte: Was mache ich hier? Ich habe einen Brief

ans Pallazetto geschrieben: Tut mir leid, ich kann Dubois nicht spielen. Und habe entschieden, mich nur noch auf die wichtigen Dinge zu konzentrieren. Ich will mich repertoiremäßig nicht einengen, aber doch gezielter auswählen. Ich mache nächstes Jahr ein John-Cage-Projekt mit vier Klavieren und Tänzern. Ich lerne gerade ein Skrjabin-Konzert und zwei Konzerte von Bartók. Und mein Solo-Repertoire wächst auch immer weiter. Man kann sowohl Boulez als auch Saint-Saëns lieben – das ist nicht einfach für den Markt, aber das bin ich! Ich möchte zu 100 Prozent hinter dem stehen, was ich mache. Ich gebe zwei Werke pro Jahr in Auftrag und bin schon verplant für die nächsten fünf Jahre. Ich spiele zeitgenössische Musik, Messiaen, Strawinsky, aber auch Mozart und Beethoven auf dem Hammerklavier mit Philippe Herreweghe. Wenn man als Pianist ein „Label“ hat, ist man einfacher zu vermarkten. Aber ich möchte eigentlich

mehr Risiko eingehen. Ich möchte auch gern Stockhausen aufnehmen – Stockhausen habe ich getroffen, als ich klein war, er war ein Gott für mich. Insofern freue ich mich über das Saint-Saëns-Album, bin aber auch etwas unglücklich, dass mich das wieder in diese Ecke stellt.

Ist es schöner, Musik anderer Leute zu spielen als selbst zu komponieren?

Es war keine bewusste Entscheidung, das Komponieren aufzugeben. Als Schüler habe ich nachmittags Klavier gespielt, improvisiert, vom Blatt gelesen, bin in Konzerte gegangen, das war vielleicht komisch für ein Kind in dem Alter, aber schon mit sieben Jahren habe ich dauernd Musik gemacht – als Spiel. Bis vielleicht 15 habe ich nie darüber nachgedacht, ob ich Musiker werden sollte. Ich hab noch Partituren aus der Zeit, als ich zehn war, das ist wie Messiaen aus den 60er-Jahren, atonale Musik. Als ich 13 war, hörte mich Jean-François Heisser als Juror in Toulouse und lud mich zum Studium nach Paris ein. Mit 16 bin ich dann nach Paris gezogen, habe da allein gewohnt, weiterhin die normale Schule besucht, studiert und Harmonielehre, Kammermusik und all diese Kurse besucht. Ich wollte meine Eltern nicht enttäuschen und habe also angefangen, ernsthaft zu üben. Dann entwickelte sich schnell die Karriere, und erst vor zehn Jahren habe ich gemerkt, dass ich die ganze Zeit nichts mehr komponiert hatte. Aber es ist schwer, wenn man einmal die Naivität verloren hat, sich wieder vor ein weißes Blatt zu setzen. Um wieder anzufangen, müsste ich eine Auszeit nehmen. Deshalb arbeite ich mit Komponisten zusammen – ich will wenigstens nah dran sein an dem, was gerade passiert. Ich arbeite an einer Festivalidee, die das gängige Programmschema auf den Kopf stellt. Wir spielen normalerweise die altbekannte klassische Musik und geben etwas Zeitgenössisches hinzu. Dabei sollte es doch andersherum sein! Wir sollten die Musiker unserer Zeit in den Mittelpunkt stellen und sie mit unserem Erbe in Verbindung setzen! – Naja, man kann nicht alles machen im Leben. Aber ich finde, man muss sich auch nicht in allem entscheiden. ■

Aktuelle CD



Saint-Saëns: Klavierkonzerte Nr. 2 u. 5 u. a.; Bertrand Chamayou, Orchestre National de France, Emmanuel Krivine (2017/18); Erato